

Drope, Tilman; Jurczok, Anne

**Weder gleichwertig noch gleichartig. Besonderheiten und Problemlagen
Integrierter Sekundarschulen in einem sozio-ökonomisch schwachen
Stadtteil Berlins**

Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 4, S. 496-507



Quellenangabe/ Reference:

Drope, Tilman; Jurczok, Anne: Weder gleichwertig noch gleichartig. Besonderheiten und Problemlagen Integrierter Sekundarschulen in einem sozio-ökonomisch schwachen Stadtteil Berlins - In: Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 4, S. 496-507 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-119750 - DOI: 10.25656/01:11975

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-119750>

<https://doi.org/10.25656/01:11975>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 4

Juli/August 2013

■ *Thementeil*

Zweigliedrigkeit: Strukturwandel des Schulsystems?

■ *Allgemeiner Teil*

Umstrittene Kategorien und problematisierende Empirie

Das Sabbatjahr für Lehrerinnen und Lehrer:
Wer profitiert und in welcher Form?

Die Bedeutung des Spiels in Kindergarten
und Schuleingangsphase

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Zweigliedrigkeit: Strukturwandel des Schulsystems?

Marcelo Caruso/Patrick Ressler

Zweigliedrigkeit: Strukturwandel des Schulsystems?

Einführung in den Thementeil 451

Klaus Hurrelmann

Das Schulsystem in Deutschland:

Das „Zwei-Wege-Modell“ setzt sich durch 455

Bernd Zymek

Die Zukunft des zweigliedrigen Schulsystems in Deutschland.

Was man von der historischen Schulentwicklung dazu wissen kann 469

Benjamin Edelstein/Rita Nikolai

Strukturwandel im Sekundarbereich.

Determinanten schulpolitischer Reformprozesse in Sachsen und Hamburg 482

Tilman Drope/Anne Jurczok

Weder gleichwertig noch gleichartig.

Besonderheiten und Problemlagen Integrierter Sekundarschulen

in einem sozio-ökonomisch schwachen Stadtteil Berlins 496

Peter Drewek

Das dreigliedrige Schulsystem im Kontext der politischen Umbrüche

und des demographischen Wandels im 20. Jahrhundert 508

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Zweigliedrigkeit:

Strukturwandel des Schulsystems?“ 526

Allgemeiner Teil

Alfred Schäfer

Umstrittene Kategorien und problematisierende Empirie	536
---	-----

Martin Rothland

Das Sabbatjahr für Lehrerinnen und Lehrer: Wer profitiert und in welcher Form?	551
---	-----

Miriam Leuchter

Die Bedeutung des Spiels in Kindergarten und Schuleingangsphase	575
---	-----

Dokumentation

Erziehungswissenschaftliche Habilitationen und Promotionen 2012	593
---	-----

Impressum	U 3
-----------------	-----

Table of Contents

Topic: The Two-Tier System: A structural change in the school system?

Marcelo Caruso/Patrick Ressler
The Two-Tier System: A structural change
in the school system? Introduction 451

Klaus Hurrelmann
The German School System: The “two-way model” prevails 455

Bernd Zymek
The Future of the Two-Tier System in Germany.
What can be learnt from historical school development? 469

Benjamin Edelstein/Rita Nikolai
Structural Change in Secondary Education.
Determinants of school-political processes of reform
in Saxony and Hamburg 482

Tilman Drope/Anne Jurczok
Neither Equal, Nor Similar. Particularities and problems
of integrated secondary schools in a socio-economically
weak district of Berlin 496

Peter Drewek
The Three-Tier School System within the Context of Political Upheaval
and Demographic Change during the 20th Century 508

Deutscher Bildungsserver
Tips of links relating to the topic of “The Two-Tier System:
A structural change in the school system?” 526

Contributions

Alfred Schäfer
Controversial Categories and Problematicizing Empiricism 536

Martin Rothland
The Sabbatical for Teachers: Who profits and in what way? 551

Miriam Leuchter

The Significance of Play in Kindergarten and Early Elementary Education 575

Dissertations and habilitation treatises in educational sciences in 2012 593

Impressum U3

Weder gleichwertig noch gleichartig

*Besonderheiten und Problemlagen Integrierter Sekundarschulen
in einem sozio-ökonomisch schwachen Stadtteil Berlins*

Zusammenfassung: Seit dem Schuljahr 2010/2011 gibt es in Berlin ein zweigliedriges Schulsystem aus Gymnasien und Integrierten Sekundarschulen. Auf der Grundlage von im Rahmen eines ethnografisch orientierten Forschungsprojektes gesammelten Daten untersucht dieser Beitrag die Wahrnehmung der Umstellung und die daraus resultierenden Anforderungen in einem sozio-ökonomisch schwachen Berliner Stadtteil. Dabei zeigt sich, dass die bildungspolitisch wiederholt geäußerte Gleichwertigkeit beider Schulformen, die vor allem mit der prinzipiellen Möglichkeit des Erwerbs der Hochschulreife begründet wird, in erster Linie von den Bedingungen einzelner Standorte abhängig ist.

Schlagnworte: Bildungsraum, Ethnografie, Schulstrukturreform, Schulwahl, soziale Segregation

1. Einleitung

Mit großen bildungspolitischen Ambitionen und sozialpolitischen Hoffnungen wurde zum Schuljahr 2010/11 in Berlin ein zweigliedriges Schulsystem aus Integrierter Sekundarschule (ISS) und Gymnasium eingeführt. Nichts weniger als „bessere Chancen für alle“ (SenVerwBJS, 2010) sollte die Abkehr von der Aufteilung in Gymnasien, Real- und Hauptschulen ermöglichen. Die Betonung von Chancengleichheit bleibt in den entsprechenden Veröffentlichungen von Regierung und Verwaltung zentral. Dass die Notwendigkeit zur Herstellung von Gleichheit, Gerechtigkeit oder Durchlässigkeit vor allem von den unteren Rändern des sozialen Spektrums aus gesehen wird, zeigt sich an den beinahe einstimmig vorgetragenen Lobgesängen anlässlich der Aufgabe bzw. Umwandlung der Hauptschule, die besonders in Großstädten als so prominentes wie beschämendes Beispiel für den viel kritisierten engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg steht (Rösner, 2007). Mit der ISS hofft man in Berlin, eine Schulform geschaffen zu haben, die aufgrund größerer Heterogenität bildungsferneren Jugendlichen ein anregungsreicheres Lernumfeld, höhere Bildungsabschlüsse – einschließlich der Hochschulreife – und somit bessere Berufswahlmöglichkeiten bieten kann. Die von Regierungs- und Verwaltungsseite eingeübte Sprachregelung, man habe es in Berlin nun mit zwei „gleichwertigen, aber nicht gleichartigen“ Schulformen zu tun (SenVerwBJS, 2012), unterstreicht das Aufstiegsversprechen, das die Einführung der Zweigliedrigkeit hier begleitet.

Allerdings bleiben auch nach der Schulstruktureform die vielfältigen Problemkonstellationen und Spannungsverhältnisse einer Großstadt bestehen. Diese zeigen sich in verschiedenen Teilen des Stadtgebietes in unterschiedlicher Ausprägung, da sich die soziale Distanz zwischen den Einwohnern zunehmend auch in räumlicher Distanz ausdrückt (Häußermann, 2008). Bildung findet in Berlin in Abhängigkeit von der Sozialstruktur des jeweiligen Stadtteils unter stark voneinander abweichenden Bedingungen statt. Es bietet sich folglich an, die ersten Auswirkungen einer Schulreform, die vor allem den benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu mehr gesellschaftlichen Teilhabechancen verhelfen soll, dort zu untersuchen, wo viele Menschen leben, die diesen Gruppen zugeordnet werden.

In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, wie der Wandel eines drei- zu einem zweigliedrigen Schulsystem in einem benachteiligten Stadtteil wahrgenommen wird und in welcher Weise die Umstellung auf ein zweigliedriges Schulsystem als anforderungsreicher Prozess der Transformation zu interpretieren ist. Wir wollen dadurch die Grenzen andeuten, die der Etablierung einer „gleichwertigen“ Alternative zum Gymnasium aus unserer Sicht gesetzt sind. Wir greifen hierfür auf Daten zurück, die wir im Rahmen eines laufenden Forschungsprojektes gewannen.¹ Diese untersuchen wir hinsichtlich der Anforderungen an die Akteure, die sich aus der neuen Zweigliedrigkeit ergeben.

Nach der Skizzierung der theoretischen Annahmen (2) folgt die Darstellung der ausgewählten Daten, die einem ethnografischen Forschungsansatz folgen (3) (Hirschauer & Amann, 1997; Hammersley & Atkinson, 2007). Die Wahrnehmung der Akteure über den Wandel hin zur Zweigliedrigkeit, die uns dort begegnete, werden unter den Bedingungen bestehender Schulkulturen und standortbedingter Traditionen im anschließenden Ergebnisteil ausgewertet (4). Die Wahl der zu untersuchenden Stadtteile trafen wir aufgrund sozio-ökonomischer Kennzahlen, die dem *Monitoring soziale Stadtentwicklung*² (SenVerwSEB, 2012) entnommen sind. Sie befinden sich alle in Gebieten mit sehr niedrigem oder niedrigem Entwicklungsindex.

2. Theoretische Vorannahmen

Wir orientieren unsere Darstellung an Annahmen, die wir aus dem Stand der bisherigen bildungswissenschaftlichen Forschung zur Schulwahl und zu Strukturreformen ableiten, und an Besonderheiten, die erst im Laufe der ethnografischen Untersuchung in unserer Blickfeld gerieten.

- 1 Es handelt sich um das von Wolfgang Lauterbach (Universität Potsdam) und Sabine Reh (Humboldt-Universität zu Berlin und Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung) initiierte Projekt „Schulwahl in Berlin“.
- 2 Hier werden die Bezirke nach Status- (z. B. Arbeitslosigkeit oder Transferbezug) und Dynamikindikatoren (z. B. soziale Mobilität) eingeteilt. Daraus ergibt sich ein Entwicklungsindex, der die städtischen Lebensräume in sehr hoch, mittel, niedrig und sehr niedrig einteilt.

Die Untersuchung des Wandels zur Zweigliedrigkeit in der Wahrnehmung der schulischen Akteure und der Eltern stützen wir auf drei Annahmen: Erstens, die Schulstrukturreform hängt von der Umsetzung sowie der Interpretation der institutionellen Vorgaben durch die handelnden Akteure ab (I). Dabei beeinflusst, zweitens, der sozial-räumliche Kontext das Handeln der Akteure, da er besonders in großstädtischen Ballungszentren zunehmend von Segregation geprägt ist. Diese spiegelt sich in zweigliedrigen Schulsystemen zum einen in der Zusammensetzung der Schülerschaft wider, zum anderen bestimmt sie den (historisch gewachsenen) Bildungsraum, in dem eine Schule verortet werden kann (II). Drittens, in diesem lokalen Bildungsraum müssen sich Schulen und Eltern platzieren (III).

(I) Wir gehen davon aus, dass Schulstrukturen dynamisch sind. Sie werden in den sozialen Praktiken der beteiligten Akteure (re-)produziert und sind dadurch ständigen Änderungsprozessen unterworfen (Giddens, Joas & Krauth, 1992). Der Erfolg eines Reformvorhabens hängt davon ab, wie die institutionellen Vorgaben von der Schule adaptiert werden, aber auch davon, in welchem Ausmaß Eltern und SchülerInnen die neu konzipierte Schulform wahrnehmen. Fend (2008) spricht in diesem Zusammenhang von *Rekontextualisierung* und will damit verdeutlichen, dass in der Mehrebenenstruktur des Bildungssystems die Akteure jeder Ebene einen aktiven Gestaltungsanteil an der Umsetzung institutioneller Vorgaben besitzen. Auf bildungspolitischer Ebene formulierte Aufträge werden demzufolge auf den unterschiedlichen Ebenen den lokalen Bedingungen entsprechend interpretiert und an die jeweiligen Handlungsbedingungen angepasst. Dadurch kann nicht davon ausgegangen werden, dass Aufträge *unverfälscht* umgesetzt werden.

(II) Vor dem Hintergrund der gleichen Abschlussmöglichkeiten der beiden neu geschaffenen Schulformen gewinnt die Einzelschule an Bedeutung. Das spezifische Schulprofil, aber vor allem die leistungsbezogene, soziale und ethnische Zusammensetzung der Schülerschaft einer Schule wird zum unterscheidenden Kriterium (Clausen, 2008). In Großstädten ist die Zusammensetzung der Schülerschaft einerseits Ausdruck der sozial-räumlichen, residentiellen Segregation des Schulumfelds (Häußermann, 2008) und andererseits durch die Überweisungspraxen der Grundschulen (Hauf, 2007) und die Schulwahlentscheidungen der Eltern (Schuchart, Schneider, Weishaupt & Riedel, 2012) geprägt. Es entstehen lokale Bildungsdisparitäten, die durch „stark voneinander abweichende Lernkontexte in den Schulen und Schulklassen gekennzeichnet“ sind und ungünstig auf den Lernerfolg von SchülerInnen wirken können (Ditton & Krüsken, 2007, S. 35). Dieser Effekt verstärkt sich besonders in sozial-strukturell schwachen Stadtteilen, da gerade dort bildungsnahe Familien dazu tendieren, Schulen außerhalb ihres Stadtteiles zu wählen (Lauterbach & Jurczok, im Druck).

(III) Schulstrukturreformen müssen infolgedessen eingebettet in die Bedingungen eines „lokalen Bildungsraumes“ (Radtko & Stosic, 2009) betrachtet werden, mit historisch gewachsenen Angebotsstrukturen, Einzugsbereichen und spezifischen sozial-strukturellen Rahmenbedingungen. Bereits unter den Bedingungen der Mehrgliedrigkeit konnten Eltern aus einem Spektrum von Privat-, Konfessions- und speziellen Profilschulen wählen. Dies führte auf Seiten der Schulen zu einem Wettbewerb um leis-

tungsfähige, leicht beschulbare SchülerInnen, bei denen auch auf Unterstützung aus dem Elternhaus gehofft werden konnte.³ Eltern wiederum positionierten sich durch die Schulwahl ebenfalls in diesem Bildungsraum, in dem sie das vorhandene Angebot (selektiv) wahrnahmen, bewerteten und somit die aus ihrer Sicht beste Schule auswählten (Kristen, 2005). Die neue Zweigliedrigkeit vollzieht sich im Kontext einer schon existierenden „lokalen Wettbewerbsstruktur“ (Zymek, 2009). Neu geschaffene ISS müssen sich in diesem lokalen Bildungsraum platzieren und ihre je eigene Stellung sowie Attraktivität im hierarchischen Schulgefüge behaupten.

3. Forschungsdesign

Unser Beitrag konzentriert sich auf weiterführende Schulen und Grundschulen eines Stadtbezirkes. Obwohl die Suche nach Schulen nicht unbedingt an Bezirksgrenzen endet – bei den weiterführenden Schulen stehen Schulen im gesamten Stadtgebiet zur Wahl –, lässt sich feststellen, dass für Eltern Wohnortnähe eines der wichtigsten Kriterien ist (Clausen, 2008).

Um uns der Rekontextualisierung der Reform von Schulstruktur und Einzelschulwahlverfahren durch die (schulischen) Akteure zu nähern, wählten wir ein ethnografisches Vorgehen. Die Seite des sich bietenden Angebotes an weiterführenden Schulen versuchten wir auf eine ähnliche Weise zu recherchieren wie Eltern und SchülerInnen, die sich für eine dieser Schulen entscheiden müssen. Neben dem Rückgriff auf die von amtlicher Seite zur Verfügung gestellten Informationsmaterialien boten sich dementsprechend die öffentlich zugänglichen „Tage der offenen Tür“ an den jeweiligen Standorten an. In dem von uns untersuchten Stadtbezirk befinden sich 17 weiterführende Schulen, von denen wir zwölf (zehn staatliche und zwei konfessionelle Schulen) am „Tag der offenen Tür“ im Schuljahr 2011/2012 als teilnehmende Beobachter besuchten. Dieses Vorgehen wählten wir, weil wir uns davon Auskunft darüber versprachen, wie die Schulen sich interessierten Eltern und SchülerInnen präsentieren, und um einen ersten Eindruck von der Anziehungskraft der jeweiligen Standorte zu gewinnen. So konnten wir eine erste Vorstellung eines Bildungsraumes generieren, der für die vor der Wahl stehenden Akteure in diesem Bezirk entstehen kann. In einem weiteren Schritt baten wir Schulleiter einiger Schulen um Interviews. Wir wollten wissen, wie sie die neuen Rahmenbedingungen aus Struktur und Wahlverfahren einschätzen und wie sie ihre Schule in einem Bildungsraum verorten. Welche Schulen aus Sicht von Eltern als wählbar eingeschätzt wurden und wie dies begründet wird, versuchten wir in bisher zwei Gruppendiskussionen mit jeweils drei TeilnehmerInnen zu erfragen.

3 In den angelsächsischen Ländern, die schon eine längere Schulwahl-Tradition haben, wird der selektive Auswahlprozess von Schülerinnen und Schülern auch unter dem Begriff „Cream-Skimming“ kritisch beobachtet (Allen, 2008).

4. Aspekte der Zweigliedrigkeit vor Ort

4.1 *Wahrnehmung struktureller Differenzierungen anhand der gymnasialen Oberstufe*

Das in Berlin eingeführte System beschreibt Tillmann (2012) als „erweiterte Zweigliedrigkeit“, da hier neben dem Gymnasium und der neu entstandenen ISS auch Gemeinschaftsschulen zu finden sind, die die SchülerInnen von der 1. bis zur 13. Klasse unterrichten (Wiechmann, 2009). Wir meinen, dass auch diese Differenzierung der Situation in Berlin nicht gerecht wird, da die Sekundarschulen dahingehend unterschieden werden müssen, ob sie eine eigene gymnasiale Oberstufe anbieten. Eine eigene Oberstufe findet sich vorrangig dort, wo die ISS aus einer Gesamtschule heraus gebildet wurde. Für diejenigen Schulen, die über keine eigene Oberstufe verfügen, sind verbindliche Kooperationen mit einem Gymnasium, einer ISS mit Oberstufe oder einem Oberstufenzentrum vorgeschrieben. Allerdings sind die Oberstufenzentren in Berlin schon länger ein Weg für RealschülerInnen, die fachbezogene oder Allgemeine Hochschulreife zu erwerben. Insofern hebt die Betonung, dass nun prinzipiell beide bzw. alle Schulformen zum Abitur führen können, eher das Bestehende hervor, als dass sie eine tatsächliche Neuerung beschreibt.

Während unserer Beobachtungen an den Tagen der offenen Tür trat die Differenz, die auf der Ebene der ISS hinsichtlich der gymnasialen Oberstufe ausgemacht werden kann, deutlich in Erscheinung. An einer ehemaligen Gesamtschule mit eigener gymnasialer Oberstufe und musikbetontem Profil war diese Informationsveranstaltung außerordentlich gut besucht. Sie wurde als selbstbewusste Darstellung der Schule nach außen und als Identitätsstiftung nach innen gestaltet. Während der zentralen Begrüßung durch die Schulleitung war die Aula bis über den letzten Sitzplatz hinaus gefüllt. Die Big Band führte vor, was die SchülerInnen an dieser Schule lernen können. Der stellvertretende Schulleiter präsentierte die Ergebnisse des Mittleren Schulabschlusses, um die Leistungsfähigkeit der Schülerschaft – und die gute Arbeit der Schule – zu unterstreichen.

Der Informationsabend an einer ISS, die aus der Fusion einer Haupt- und einer Realschule entstand und ihre Oberstufe in Kooperation mit einem Gymnasium anbietet, zeigte, dass sich die feinen Unterschiede nicht auf organisatorischer Ebene ablesen lassen. Es waren weniger Eltern vor Ort, um sich über die Schule zu informieren. Anstelle einer Big Band sorgte in der hauptsächlich mit Jugendlichen gefüllten Aula ein von einer sozialpädagogischen Initiative organisierter „School-Battle“ mit Rap und Breakdance für Unterhaltung. Die Schule konnte außerdem die Möglichkeiten, die sich den SchülerInnen mit der gymnasialen Oberstufe bieten, nicht aufzeigen, da die Sekundarstufe II an einer anderen Schule angeboten wird und keine OberstufenschülerInnen und -lehrerInnen über diesen Teil der Ausbildung berichteten.

Ein gänzlich anderes Bild bot eine ISS, die ebenfalls aus der Zusammenlegung einer Haupt- und einer Realschule entstand, aber die gymnasiale Oberstufe in Kooperation mit einem Oberstufenzentrum anbietet. Diese betont, dass das „Erreichen des Mittleren Schulabschlusses für die Eltern unserer Schüler der Versuch [ist], ihren Kindern einen

sozialen Aufstieg zu ermöglichen“ und dass ihre Aufgabe vor allem darin bestünde, auf diesen Abschluss vorzubereiten. Um diese Schule am Tag der offenen Tür zu besichtigen, musste uns die Eingangstür von dem Schulleiter aufgeschlossen werden. Er hatte diese verschlossen, um eine Gruppe Jugendlicher am Betreten der Schule zu hindern, was ihm später nur mit polizeilicher Hilfe gelang. Im Gebäude selbst wurde nur in wenigen Räumen die Arbeit der Schule vorgestellt, und die im Musikraum stattfindende Vorführung verfolgten nur SchülerInnen der Schule. Das mangelnde Interesse an der Vorstellung der Schule wurde präzise zusammengefasst, als ein Lehrer zwei Schülerinnen fragte: „Habt ihr Eltern gesehen?“

Die hier beschriebenen Unterschiede sind nicht allein Folgen der vorhandenen oder fehlenden Oberstufe, sondern hängen auch mit der Lage der Schulen sowie historisch gewachsener Angebotsstruktur zusammen (Weishaupt, 1996). Wir gehen aber davon aus, dass die Attraktivität einer Schule eng mit der Frage der gymnasialen Oberstufe verbunden ist. Dieser kommt eine „Öffnungsfunktion“ in dem Sinne zu, dass SchülerInnen auch ohne Gymnasialempfehlung die Hochschulreife ohne Schulwechsel erreichen können (Trautwein, Köller, Lehmann & Lüdtke, 2007). Unsere Beobachtungen decken sich mit der Einschätzung eines Schulleiters einer Sekundarschule ohne Oberstufe: „Also 'ne Oberstufe zu haben ist natürlich ein Zugpferd. Wenn Sie die nicht haben, haben Sie schon mal einen Nachteil.“ Der Nachweis, dass das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe an einer ISS die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass häufiger – auch „empfehlungswidrig“ – das Abitur erreicht wird, steht allerdings noch aus.

4.2 *Wahrnehmung problematischer Standorttraditionen*

Während das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe eher die auf höherwertige Abschlüsse ausgerichtete Ausdifferenzierung der Zweigliedrigkeit markiert, finden sich auf der anderen Seite ehemalige Hauptschulen, die ohne Fusion mit einer Realschule eigenständig zu einer ISS umgewandelt – man könnte auch sagen: umbenannt – wurden. In dem von uns untersuchten Stadtteil befindet sich eine von ihnen, und wir konnten die Schwierigkeiten dieser Schule auf dem Weg in ein zweigliedriges System mit verstärkt freier Schulwahl beobachten.

Auch diese Schule bot einen Tag der offenen Tür an, den wir besuchten. Hier wurde deutlich, dass sich die Schule nicht als Alternative zu Sekundarschulen mit eigenem Weg zum Abitur oder gar zum Gymnasium positioniert. Im Gegensatz zu vielen anderen Schulen legte diese Schule die Informationsveranstaltung auf den Vormittag eines Wochentages. Der Tag der offenen Tür war nicht als Angebot für sich eigenständig informierende Eltern und Kinder konzipiert, sondern wurde in Kooperation mit den benachbarten Grundschulen gestaltet, die mit ihren SchülerInnen in Klassenverbänden die Schule besuchten. Dadurch unterschied sich dieser Tag kaum von einem normalen Schultag, da Verkehrsflächen, Flure und ein zentral gelegener Aufenthaltsraum leer blieben und die Vorstellung des Schullebens in festem Rhythmus in verschlossenen Klassenzimmern stattfand. Die von uns beim Tag der offenen Tür gesammelten Eindrücke

fügen sich in das Bild ein, das wir in weiteren Teilen unserer Untersuchung von dieser Schule erhielten. So wissen wir, dass diese Schule die mit großem Abstand am geringsten angewählte Schule des Stadtteils ist⁴ und dass sie deshalb auch unter genauer Beobachtung der Schulverwaltung steht. Sie stellt – auf Nachfrage auch ausdrücklich bestätigt – eine jener Schulen dar, über die uns ein leitender Verwaltungsmitarbeiter sagte:

„Also das heißt konkret, wir werden mit jeder der Schulen, die jetzt nicht nachgefragt sind, und zwar zum zweiten oder dritten Mal, werden wir zu konkreten Arbeitsschritten kommen: Was ist erforderlich, um diese Situation zu ändern. Und ich sag mal [...] bis hin, auch wenn das für bestimmte Schulen nicht gelingen kann, die Überlegung, welche Schulen man schließen muss. Und dazu gehört auch die Frage, an welchen Stellen die Schulleitungsfrage nicht ausreichend gelöst ist. [...] Also wir werden das in einer ganz unterschiedenen, viel konsequenteren Form angehen, als das bisher der Fall gewesen ist.“

Auch in den Augen der Eltern der nahe gelegenen Grundschule, mit denen wir sprachen, stellt diese Schule keine Alternative dar. Sie war eine der wenigen Schulen, bei denen sich unsere Gesprächspartner einig waren, dass sie ihre Kinder dort nicht anmelden wollten. Die Gründe, die sie dafür nannten, entsprechen dem, was Ball und Vincent (1998) „hot knowledge“ nennen. Neben dem Verweis auf die Aussage von Freunden stützte z. B. eine Mutter ihre Ablehnung auf die Erfahrungen, die sie mit Jugendlichen, die sie als Schüler dieser Schule erkannt hatte, während einer Busfahrt machte:

„Ich hab mir gesagt: das kann keine gute Schule sein, wenn die Kinder so drauf sind [...]. Es kam mir vor, als ob die in der Schule gar nichts machen und als ob die keine Hausaufgaben haben. Die redeten einfach Quatsch – also so sollte es eigentlich nicht sein.“

Auch der Schulleiter einer anderen ISS beschrieb diese Schule als problembelastet. In seinen Augen liegt dies vor allem an dem alleine zu bewältigenden Weg in eine neue Schulform, der an dieser Schule – deren ehemals gutes Renommee als erfolgreiche Hauptschule mit guter Leitung er betonte – kaum zu schultern sei.

Für die Frage nach der Chancenverbesserung durch die Einführung der Zweigliedrigkeit gewinnen diese Aspekte an Gewicht, wenn wir sie mit den Interviewaussagen einer Schulleiterin in Verbindung setzen, deren Grundschule sehr nah bei der beschriebenen Sekundarschule liegt. Regelmäßig besuchen Klassen dieser Grundschule den Tag der offenen Tür der Sekundarschule, die die Schulleiterin als engen Kooperationspartner beschreibt. Sie bemüht sich, die Eltern ihrer SchülerInnen zu überzeugen, dass dort „in all den Jahren ‘ne gute pädagogische Arbeit geleistet wurde“. Zwar gebe es bei den Eltern „bestimmte Ressentiments gegen diese Schule“, diese seien jedoch vor allem die Folge ethnischer Vorurteile, die türkische und arabische Familien einander entgegen-

4 Nur ein Viertel der angebotenen Plätze wurde von Eltern bei der Schulwahl nachgefragt.

brächten. Ihrer Ansicht nach wäre es für ihre SchülerInnen deutlich besser, wenn sie kein Gymnasium besuchten, da ihre Leistungen nicht ausreichen, was auch auf mangelnde familiäre Unterstützung zurückgehe.

Die Schulleiterin beschreibt ihre Grundschule als „Schule im sozialen Brennpunkt“ und erklärt damit die nicht für das Gymnasium ausreichende Leistungsfähigkeit ihrer Schülerschaft. Im zweigliedrigen System bleibt für diese SchülerInnen als Alternative eine ISS, die in diesem Fall bevorzugt die ehemalige Hauptschule sein soll. Die Grundschule nimmt so die Rolle einer Zubringerschule ein (Hauf, 2007; Radtke & Stosic, 2009). Berücksichtigt man, dass die vorgestellte Sekundarschule hinsichtlich des Anmeldeverhaltens sowie der Einschätzung von Eltern, Verwaltung und anderen Schulleitern nach eine äußerst problematische Position einnimmt, fällt auf, dass auch im zweigliedrigen Schulsystem herkunftsbedingte Selektionen – in diesem Fall durch pädagogisch motivierte Zubringerleistungen durch die Grundschule – nicht unbedingt abgeschwächt werden (Maaz, Baumert & Trautwein, 2009).

4.3 Versteckte Segregation

Mit der Schulwahl verbunden ist ein weiterer Aspekt der Zweigliedrigkeit, der sich als versteckte Segregation der Schülerschaft beschreiben lässt. Während unserer Gespräche mit Schulleitungen und Eltern wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass es Gymnasien gäbe,⁵ die die SchülerInnen der siebten Jahrgangsstufe so einteilen, dass diejenigen, die ohne entsprechende Förderprognose⁶ am Gymnasium angemeldet wurden, in einer Klasse zusammengefasst würden. Diese Praxis wurde so interpretiert, dass die Gymnasien sich eine Neuorganisation der Klassen in der achten Jahrgangsstufe ersparen wollten. Hierzu wären sie gezwungen, wenn aus jeder Klasse eine zu große Zahl an SchülerInnen das Probejahr nicht bestehen würde und das Gymnasium in Richtung ISS verlassen müsste.

In welchem Ausmaß diese versteckte Segregation an den Gymnasien erfolgt, lässt sich nur bedingt prüfen, da diese Praxis nicht durch Richtlinien der Schulverwaltung legitimiert ist und kein Schulleiter sich zu ihr bekennt. Worauf diese Gerüchte aber hinweisen, ist eine Skepsis gegenüber der Umsetzung der Schulstrukturreform an den jeweiligen Standorten und gegenüber den Folgen einer von den Förderprognosen abhängigen Schulwahl. Darüber hinaus wird es als denkbar hingenommen, dass die Gymnasien ihre Vorstellungen darüber, welche SchülerInnen geeignet für diese Schulform sind, eigenständig durchsetzen und dass für diejenigen, denen diese Eignung abgesprochen wird, nach Wegen gesucht wird, sie möglichst rasch wieder vom Gymnasium zu entfernen (vgl. Krohne & Tillmann, 2006).

⁵ In unserem Sample sind zwei Gymnasien, von denen diese Praxis berichtet wird.

⁶ Ab einem Notendurchschnitt von 2,3 wird Schülern der Besuch der ISS von Seiten der Verwaltung empfohlen.

Nach der siebten Klasse stellen die SchülerInnen, die die Gymnasien in Richtung ISS verlassen müssen, ein erhebliches pädagogisches und organisatorisches Problem dar. Zum einen werden an den ISS nicht in gleicher Anzahl Plätze frei, da keine Jahrgangswiederholung vorgesehen und kein Wechsel an eine andere Schulform mehr möglich ist. Da begehrte ISS ihre festgelegten Kapazitäten bereits mit der siebten Jahrgangsstufe voll ausgeschöpft haben, werden zum anderen die Wechsler nun jenen Schulen zugewiesen, die weniger nachgefragt sind und daher noch über freie Kapazitäten verfügen. Wie die zugewiesenen SchülerInnen dann in die bestehende Struktur eingefügt werden, steht den Schulleitungen vor Ort frei. Einige Schulen mischen die Klassen der achten Jahrgangsstufe neu, andere wiederum richten neue Klassen ein, die nur mit den vom Gymnasium kommenden SchülerInnen aufgefüllt werden. Für diese bedeutet dies dann, dass sie unter Umständen von einer „ISS-Klasse“ an einem Gymnasium in eine „Rückläuferklasse“ an einer Sekundarschule wechseln.

Wir sehen in der versteckten Segregation an den Gymnasien eine Verstärkung der Tendenzen zur Bildung homogener Lerngruppen aus einer eigentlich heterogeneren Schülerschaft heraus (Flitner, 2007; Noreisch, 2007; Fincke & Lange, 2012). Diese Tendenzen lassen sich auch an Grundschulen beobachten, deren sozial-strukturell schwaches Einzugsgebiet einen steigenden Anteil bildungsbewusster Familien aufweist und an denen versucht wird, Schulklassen zu bilden, die Kinder dieser Familien bündeln (Tagesspiegel, 22.08.2012). Ziel dieser Aufteilungen ist es offenbar, hoch qualifizierte Eltern dazu zu bewegen, ihr Kind trotz der als problematisch verstandenen Umgebung an diesem Standort anzumelden.

5. Fazit

Die Einführung der Zweigliedrigkeit im Berliner Schulsystem ist ein anforderungsreicher Transformationsprozess, der in einem komplexen Zusammenspiel von Standorttraditionen, Sozialstruktur und Schulkulturen stattfindet. In einem benachteiligten Stadtteil führen die Wahrnehmungen der Eltern, aber auch die Gestaltung der Zweigliedrigkeit durch die einzelnen Schulen nicht unmittelbar zu einer Verbesserung der Situation von bildungsbenachteiligten SchülerInnen. Die hier skizzierten Beobachtungen und Äußerungen unterschiedlicher Akteure sind sicher insofern standortspezifisch zu interpretieren, als die Bedingungen für die Umstellung auf ein zweigliedriges Schulsystem schon dann erheblich voneinander abweichen, wenn wir ganz Berlin in den Blick nehmen. Sie deuten zunächst auf die in unserem Untersuchungsgebiet vorhandenen Schwierigkeiten hin, die bei der Umstellung auf ein zweigliedriges System auszumachen sind. In dem von uns untersuchten Bezirk leben überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund sowie Bezieher staatlicher Transferleistungen. Es ist anzunehmen, dass die Zahl derer, die im Umgang mit differenzierten Bildungsangeboten vergleichsweise unerfahren sind, ebenfalls hoch ist. Dabei sind es grundsätzlich insbesondere diese Bevölkerungsgruppen, deren Bildungsaussichten die Reformen verbessern sollen. Es ist fraglich, ob eine Schulstruktur, die auf den ersten Blick klar profilierte,

gleichwohl aber vermeintlich gleiche Chancen bietende Schulformen anbietet, in der sich aber hinter ähnlichen Bezeichnungen teilweise stark voneinander abweichende Lernbedingungen finden, diesem Teil der Bevölkerung tatsächlich hilft. Daraus ergibt sich im Übrigen auch die Frage, ob sich Ähnliches auch in anderen Großstädten, die ebenfalls von zunehmender sozio-ökonomischer Polarisierung gekennzeichnet sind und schulstrukturellen Reformen gegenüberstehen, beobachten lässt.

Mit den feinen Unterschieden, die sich bereits anhand der unterschiedlich erfolgreichen Selbstdarstellungen der Schulen im Rahmen der „Tage der offenen Tür“ ausmachen lassen und die nach unseren Erkenntnissen in engem Zusammenhang einerseits mit dem Angebot einer gymnasialen Oberstufe und andererseits mit standortbedingten Traditionen stehen, wollten wir die Vielfalt hervorheben, die alleine die Schulform der ISS kennzeichnet. Darüber hinaus sollte das Beispiel der ehemaligen Hauptschule, die eigenständig zu einer ISS geworden ist, illustrieren, dass die Rede von den „gleichwertigen, aber nicht gleichartigen“ Schulformen mit Blick auf die ganze Stadt – also abstrakt auf das Schulsystem bezogen – zutreffen mag, den Gegebenheiten vor Ort aber nicht gerecht wird. Die Umgestaltung der Schulstruktur würde aus unserer Sicht weit aus angemessener beschrieben, wenn wir Schulen vor dem Hintergrund ihrer jeweils eigenen Geschichte und Traditionen betrachteten (vgl. Reh, 2010). Ein anderer Aspekt der „Zweigliedrigkeit“ sollte mit dem abschließend hier nur angedeuteten Phänomen der „Sekundarschülerklassen“ an Gymnasien angesprochen werden. Hier zeigt sich, dass „Zweigliedrigkeit“ auch auf SchülerInnenebene hergestellt wird, indem klar zwischen GymnasiastInnen und Nicht-GymnasiastInnen unterschieden wird und die Gymnasien Wege finden können, diese Einteilung auch dann durchzusetzen, wenn die SchülerInnen ohne entsprechendes Grundschulzeugnis an einem Gymnasium angemeldet werden. „Zweigliedrigkeit“ wird dann zur Dichotomie zwischen als leistungsfähig eingestuften SchülerInnen auf der einen und solchen SchülerInnen auf der anderen Seite, die an den angeblich gleichwertigen ISS angemeldet werden sollten.

Literatur

- Allen, R. F. (2008). *Choice-Based Secondary School Admissions in England. Social Stratification and the Distribution of Educational Outcomes*. London: University of London, Institute of Education.
- Ball, S. J., & Vincent, C. (1998). „I Heard It on the Grapevine.“ „Hot“ Knowledge and School Choice. *British Journal of Sociology of Education*, 19(3), 377-400.
- Clausen, M. (2008). *Zur Wahl der konkreten weiterführenden Einzelschule aus der Sicht von Bildungsnachfragenden und Bildungsanbietenden. Habilitationsschrift*. Mannheim: Universität Mannheim, Fakultät für Sozialwissenschaften.
- Dirton, H., & Krüsken, J. (2007). Sozialräumliche Segregation und schulische Entwicklung. *Dis-kurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2(1), 23-38.
- Fend, H. (2008). *Neue Theorie der Schule: Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Finke, G., & Lange, S. (2012). *Segregation an Grundschulen: Der Einfluss der elterlichen Schulwahl* (hrsg. v. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration).

- http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2012/11/Segregation_an_Grundschulen_SVR-FB_WEB.pdf [04. 12. 2012].
- Flitner, E. (2007). Schöne Schulprofile: Zur Dynamik ethnischer Segregationsprozesse am Beispiel der Entwicklung exklusiver Angebote im Berliner öffentlichen Schulsystem 1995-2005. In J. Oelkers, R. Casale & R. Horlacher (Hrsg.), *Bildung und Öffentlichkeit. Jürgen Oelkers zum 60. Geburtstag* (S. 44-59). Weinheim/Basel: Beltz.
- Giddens, A., Joas, H., & Krauth, W.-H. (1992). *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hammersley, M., & Atkinson, P. (2007). *Ethnography: Principles in practice* (3. Aufl.). London: Routledge.
- Hauf, T. (2007). Innerstädtische Bildungsdisparitäten an der Übergangsschwelle von den Grundschulen zum Sekundarschulsystem. *Zeitschrift für Pädagogik*, 53(3), 299-313.
- Häußermann, H. (2008). Wohnen und Quartier: Ursachen sozialräumlicher Segregation. In E.-U. Huster, J. Boeckh & H. Mogge-Grotjahn (Hrsg.), *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung* (S. 335-349). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hirschauer, S., & Amann, K. (Hrsg.) (1997). *Die Befremdung der eigenen Kultur: Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kristen, C. (2005). *School choice and ethnic school segregation: Primary school selection in Germany*. Münster: Waxmann.
- Krohne, J., & Tillmann, K.-J. (2006). „Sitzenbleiben“ – eine tradierte Praxis auf dem Prüfstand (Schulverwaltung Spezial). <http://www.akademie-ost-west.de/download/docs/dateien/TillmannSitzenbleibenHerrmann2.doc> [04. 12. 2012].
- Lauterbach, W., & Jurczok, A. (im Druck). Schulwahl von Eltern: Zur Geografie von Bildungschancen in benachteiligten städtischen Bildungsräumen. In P. A. Berger, C. Keller, A. Klärner & R. Neef (Hrsg.), *Urbane Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maaz, K., Baumert, J., & Trautwein, U. (2009). Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In J. Baumert, K. Maaz & U. Trautwein (Hrsg.), *Bildungsentscheidungen* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 12/2009, S. 11-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Noreisch, K. (2007). School catchment area evasion: The case of Berlin, Germany. *Journal of Education Policy*, 22(1), 69-90.
- Radtke, F.-O., & Stosic, P. (2009). Lokale Bildungsräume: Ansatzpunkte für eine integrative Schulentwicklung. *geographische revue*, 11(1), 34-50.
- Reh, S. (2010). Fallstudien zu Schulbiographien. In T. Bohl, W. Helsper, H. G. Holtappels & C. Schelle (Hrsg.), *Handbuch Schulentwicklung. Theorie – Forschungsbefunde – Entwicklungsprozesse – Methodenrepertoire* (S. 141-143). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Rösner, E. (2007). *Hauptschule am Ende: Ein Nachruf*. Münster: Waxmann.
- Schuchart, C., Schneider, K., Weishaupt, H., & Riedel, A. (2012). Welchen Einfluss hat die Wohnumgebung auf die Grundschulwahl der Eltern? Analysen zur Bedeutung von kontextuellen und familiären Merkmalen auf das Wahlverhalten. *Zeitschrift für Empirische Pädagogik*, 26(4), 504-534.
- SenVerwBJS = Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2010). *Bildungsfahrplan: Berlin steigt ein: Neues Lernen. Gleiche Chancen* (Berliner Schulen). Berlin: SenVerwBJS.
- SenVerwBJS = Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2012). *Scheeres fordert klarere Rollenverteilung zwischen Sekundarschulen und Gymnasien*. <http://www.berlin.de/sen/bjw/presse/archiv/20120905.1800.374776.html> [05. 11. 2012].
- SenVerwSEB = Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2012). *Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2011: Fortschreibung für den Zeitraum 2009-2010*. <http://www.stadtent->

- wicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2011/MonitoringSozialeStadtentwicklung2011.pdf [05. 11. 2012].
- Tagesspiegel (22. 08. 2012). Schule und Migration Die Schwierigkeit mit den Multikulti-Klassen. *Tagesspiegel*. <http://www.tagesspiegel.de/meinung/schule-und-migration-die-schwierigkeit-mit-den-multikulti-klassen/7037830.html> [05. 11. 2012].
- Tillmann, K.-J. (2012). Das Sekundarschulsystem auf dem Weg in die Zweigliedrigkeit: Historische Linien und aktuelle Verwirrungen. *Pädagogik*, 64(5), 8-12.
- Trautwein, U., Köller, O., Lehmann, R., & Lüdtke, O. (2007). Öffnung von Bildungswegen, erreichtes Leistungsniveau und Vergleichbarkeit von Abschlüssen: Kapitel 1. In U. Trautwein, O. Köller, R. Lehmann & O. Lüdtke (Hrsg.), *Schulleistungen von Abiturienten. Regionale, schulformbezogene und soziale Disparitäten* (S. 11-29). Münster: Waxmann.
- Weishaupt, H. (1996). Innerstädtische Disparitäten des Schulbesuchs: Ein Forschungsüberblick. *Die Deutsche Schule*, 88(1), 56-65.
- Wiechmann, J. (2009). Gemeinschaftsschule – ein neuer Begriff in der Bildungslandschaft. *Zeitschrift für Pädagogik*, 55(3), 409-429.
- Zymek, B. (2009). Wettbewerb zwischen Schulen als Programm und Wettbewerb als Struktur des Schulsystems. In U. Lange, S. Rahn, W. Seitter & R. Körzel (Hrsg.), *Steuerungsprobleme im Bildungswesen. Festschrift für Klaus Harney* (S. 81-100). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abstract: As of the academic year 2010/2011, Berlin has a two-tier school system consisting of the Gymnasium (high school) and integrated secondary schools. On the basis of data provided by an ethnographically oriented research project, the authors examine the perception of this re-organization and the resulting challenges in a socio-economically weak district of Berlin. It becomes apparent that the equality of the two types of school – repeatedly proclaimed in the educational-political discussion and usually grounded on the fact that, in principle, both schools provide the opportunity to achieve matriculation standard – is primarily dependent on the conditions prevailing in the respective locations.

Keywords: Educational Space, Educational Ethnography, Reform of School Structure, School Choice, Social Segregation

Anschrift des Autors/der Autorin

M.A. Tilman Drope, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)/
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Warschauer Straße 36, 10243 Berlin,
Deutschland
E-Mail: drope@dipf.de

Anne Jurczok, Universität Potsdam, Arbeitsbereich Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung,
Karl-Liebknecht-Straße 24-25, 14476 Potsdam, Deutschland
E-Mail: jurczok@uni-potsdam.de